

Erkennt täglich
Abends
mit Ausnahme der
Son- und Festtage.
Preis für ein
Banzial in Halle
15 Sgr.
auswärts durch die
Post mit dem betr.
Postaufschlag.

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die besthaltige
Stelle, bei größeren
Anzeigen mit
entfr. Rabatt.
Der ganze Inhalt des
Blattes, einschließlich
des Inseratenteils,
fällt der hiesigen
Stimmenverwaltung zu.

Zweiundsechzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Nr. 114.

Mittwoch, den 17. Mai

1871.

Zur Schießgrabenstraße.

Am n. d. Red. Obwohl nachstehender Aufsatz, der gleich nach dem Fiebiger-
schen eingesandt wurde, sich mit letzterem ganz auf derselben Linie bewegt, so lassen
wir ihn doch unbedingt folgen, weil das Interesse der Bürger unse-
rer Stadt an die-
ser Frage jede sachverständige Stimme, für welche Straße sie auch plädieren möge, sicher
mit Theilnahme begrüßen wird.

Dem Einsender K. in Nr. 108 dieses Blattes, welches ja recht
eigentlich zur Besprechung lokaler und städtischer Angelegenheiten bestimmt
ist, (leider aber viel zu wenig benutzt wird,) zunächst unsern Dank. Er
hat unseres Erachtens in schlagender Weise nachgewiesen, daß das Driesem-
ann'sche Project unhaltbar, das bessere Röder'sche aus finanziellen
Gründen wenigstens zum Theil unausführbar ist. Den angeführten
Gründen haben wir kaum neue hinzuzufügen, und doch meinen wir, daß
diese Angelegenheit, welche nun schon seit Jahren Gegenstand der lebhaft-
esten Debatten in allen Kreisen unserer Einwohnerschaft ist, nicht oft
genug besprochen werden kann, ehe ein fait accompli eingetreten, — ehe
ein verhängnisvolles „zu spät“ von den städtischen Behörden gespro-
chen wird.

Auch wir meinen, die Mittelstraße muß und wird fallen. Wir
haben bisher in der Bürgerschaft auch nicht eine Stimme gehört, die sich
für dieses Project begeistert hätte.

Die herrlichen theuererkauften Bäume! jetzt unsere
Bäume, und gegenwärtig im besten Lebensalter, in der Fülle der Kraft
und des Wachstums stehend: sie sollten schonungslos unbarmerherzigen
Kunstreichen erliegen, oder durch fußhohe Verschüttungen dem sicheren Tode
geweiht sein? Unmöglich! Gott verhüte, daß der bange Angstruf nicht
zu einem lauten Schmerzensschrei werde, oder gar zu einem Ausruf der
Entrüstung.

Man sagt uns: Bäume wachsen schnell, — wozu sie schonen!
Wir sagen: Bäume wachsen langsam und müssen sorgfältig gehegt
und gepflegt werden. Was ist denn aus den Lindenbäumen auf der so
genannten! „alten Promenade“, die wir vor 30 Jahren pflanzten,
geworden? Sie sind gestorben verborben, oder haben, wie die Gärtner
sich ausdrücken, — den Tod im Leibe. 30 Jahre und noch kein schat-
tiges Laubdach!

Und ferner sagt man: wir machen die Anlage nicht für uns, sondern
für unsere Nachkommen. Nein, so ganz frei von Egoismus fühlen wir
uns nicht. Wir möchten gern noch genießen was uns Gott und unsere
städtischen Behörden beschieden, — wir möchten nicht gern entbehren,
was wir haben. Wir wünschen noch unter den Bäumen, die wir
so fröhlich gedeihen sahen, zu wandeln; wir wünschen nicht, daß unser
lieber Schießgraben, auf längere Zeit vielleicht, in einen Schuttplatz ver-
wandelt wird.

Darum also Unterstraße — Weststraße! Auch hier wird
freilich mancher schöne Baum seine Krone beugen und der Art verfallen
müssen; aber hier fügen wir uns in das Unvermeidliche, denn es wäre
allerdings schuppenstädtisch, wollten wir einzeln er Bäume wegen, die
projectirte Straßenbreite von 4 Ruthen aufgeben oder die Straße im
Zickzack führen. Dagegen bleibt uns bei der Unterstraße der bei Weitem
größere und schönere Theil mit seinen herrlichen Bäumen und Sträu-
chern erhalten. Hier läßt sich endlich einmal eine wirkliche Pro-
menadenanlage unter schattigen Bäumen mit Rasenpar-
treen und staubfreien Wegen schaffen, vorausgesetzt, daß bei der
Anlage die Erfahrung und die künstlerische Hand eines tüchtigen Land-
schaftsgärtners, wie wir sie in Leipzig, Dresden, Berlin, Magdeburg,
Bremen finden, zu Rathe gezogen wird.

Warum nach Driesemann und Röder die neue Straße durchaus
gradlinig sein muß, vermögen wir nicht einzusehen. Ist denn eine schnur-
grade Chaussee, bei der die Bäume wie Soldaten aufgepflanzt stehen, etwa
so sehr schön? Sind die um und durch die herrlichen Leipziger Prome-
naden sich windenden Fabrikstraßen so sehr häßlich?

Wir meinen nein! Nun auch in unserm Falle ist diesmal der ge-
rade Weg nicht der beste, auch nicht der krumme oder geknickte, wohl
aber der sanft geschwungene.

Herr Röder, dem für das lebhafteste Interesse, welches er für die
Sache zeigt, ebenfalls Dank und Anerkennung gebührt, will der schnur-
graden Straße zu Liebe neue und erhebliche Geldopfer gebracht wissen.
Er meint: „sei man über den Hund gekommen, so komme man auch über
den Schwanz!“ Nein, — ein Zehntausendthaler Schwanz ist uns denn
doch zu köstlich; wir kämen nicht darüber, wohl aber — völlig auf den
Hund. — Freilich möchten auch wir die Ecke des Hauses Leipzigerstraße
Nr. 27 baldigst beseitigt wissen. Sie ist in der That ein Unicum von
Unschönheit und Geschmacklosigkeit, und unser liebes Halle ist doch sonst
nicht arm an Myrtilis zerfallenen Hütten! Wir zweifeln aber nicht, daß
der glückliche Besitzer jenes Hauses, dem durch die neue Straßenanlage
ein Capital in den Schoß fällt, sein eigenes Interesse selbst erkennen
und durch einen geschmackvollen Neubau das unerwartete Geschenk der
Stadt verwerten wird.

In einem Stücke aber stimmen wir mit dem Einsender K. nicht
überein, mit dessen Idee über die Verbreiterung des Martins-
berges, die er nach dem Driesemann'schen Plane ausgeführt zu wissen
wünscht. Selbstverständlich muß und wird der Cyclopedenbau der alten
Stadtmauer, dies durchaus unschöne Stück mittelalterlicher Romantik, fal-
len; — selbstverständlich muß ferner der schmale Aufgang vom Thurne
bis über das Camminius'sche Haus hinaus entsprechend verbreitert, und das
urweltliche halbschalenartige Pflaster beseitigt werden. Darüber hinaus aber
halten wir eine Verbreiterung der 2 Ruthen breiten Straße für nicht
geboten. Sie ist, wenn die 3 Fuß breite Mauer bis zur Straßensohle ab-
gebrochen, mit Trottoirplatten belegt und durch ein leichtes eisernes Ge-
länder von etwa 3 Fuß Höhe geschützt wird, völlig ausreichend, zumal ja
nur 4 Häuser in Frage kommen, die nicht Geschäftshäuser sind, sondern
den Character der Landhäuser tragen. Der Fahrverkehr, wenn auch mög-
lich bleibend, wird sich selbstredend in ausgedehntem Maße nach der
neuanzulegenden Unterstraße hinüberziehen. Er ist sogar im Interesse der
oben beständlichen Kinderbewahranstalt nicht wünschenswert. Ist erst der
Schießgraben geöffnet, so wird selbst der zur Zeit sehr lebhafteste Fußver-
kehr auf dem Martinsberg viel geringer werden, als er es jetzt ist. Zur
Anlage neuer Häuser sind leider keine Baupläze vorhanden, da der
Judenkirchhof sich nicht beseitigen läßt.

Wozu also eine überflüssige und kostspielige Verbreiterung jener
Straße, die jedenfalls einem Theile der jetzt auf der Böschung stehenden
Bäume und Sträucher das Leben kosten würde. Jeder Thaler, der dafür
ausgegeben, scheint uns weggeworfen. Die Abjacenten können auch un-
möglich danach schmachten, daß in der Nähe ihrer Häuser, vielleicht auf
Jahre lang, eine Tafel aufgerichtet wird, mit der staubigen Inschrift:
„Hier darf Schutt abgeladen werden!“

Dürfen wir uns schließlich noch einen Vorschlag erlauben, so wäre
es der, auf der Krone der Böschung, die gegenwärtig zu einer Spinnbahn
benutzt wird, und eine Breite von 12 Fuß hat, eine Hochterrasse anzu-
legen. Die stehende Mauer wäre mit wildem Wein zu bepflanzen
und eine geschmackvolle Veranda zu errichten. Das wäre eine Anlage,
einzig in ihrer Art, wie sie keine zweite Stadt aufzuweisen hätte! Die

Beranda wäre allerdings etwas kostspielig, aber den Zehntelpreis oben besagten „Hundeschwanzes“ wohl kaum übersteigend!

Einer, im Namen und Auftrage vieler.

Eine Siegesfeier auf dem Watzmann, 8600 Fuß hoch.

Die kurze Wintersonne lag noch über Berchtesgaden, das sich traumlich am Fuß des himmelhohen Watzmann ausdehnt; die wilde Schönheit, die ringsumher auf seinen Bergen lebt, war noch im tiefsten Schnee begraben. Es ist eigentümlich, all jene Orte, die so mitten drinnen im Hochgebirge liegen, haben im Winter beinahe etwas Vegetatives; denn da ihr Leben ganz mit der Bergeswelt zusammen ängt, und die Berge nun gänzlich verschlossen sind, so ist es gewissermaßen eine Art von Clausur, in der sich die Menschen befinden.

Das fleißige Völkchen von Berchtesgaden sitzt zu solcher Zeit in der Werkstatt und schnitzt aus dem braunen Nußbaumholz alle möglichen Gestalten; nach tausenden wird solche Schnitzarbeit über ganz Europa verbreitet. So gehen die Tage hin in einem stillen bürgerlichen Fleiß, denn es doch wieder an Phantasie nicht fehlt. Denn in den Formen, die sie schaffen, reproduziert sich gewissermaßen der Lebensinhalt, der ihnen der liebste ist, sie sind ja zum größten Theil aus der eigenen Anschauung und der eigenen Sphäre entnommen. So entstehen jene phantastischen Leuchter, die aus verschlungenen Geweihen, aus der Kralle des Geiers und dergleichen gefertigt sind, jene schelmischen Gruppen von Zwergen und Gnomen, die hier aus dem nahen Untersberge ins Leben der Menschen hereinlauschen. Die Schnitzer bilden eine große selbstständige Gruppe der Arbeit in den Alpen, ähnlich wie die Jäger oder die Führer; es prägt sich eine gewisse Charakteristik in ihnen aus, die häufig das ganze Leben, ja zum Theil die Physiognomie des Ortes beeinflusst.

Berufsmäßige Bergführer gibt es im bayerischen Gebirge eigentlich nur an zwei Orten, in Partenkirchen und in Berchtesgaden. Nur dort gibt es nämlich Berge, deren Wildheit oder Gefährlichkeit eine Führung nöthig macht, nur dort gibt es auch Touristen genug, die geführt sein wollen. Die hintere Riß hat steilere Felsen, allein es kommt fast keinem in den Sinn, sie aufzuzuchen; Watzmann und Zugspitze sind die begünstigten des Publikums.

So finden wir denn dort eigene von Amtswegen oder durch die Gewohnheit approbirte Führer und zu den allerbekanntesten in Berchtesgaden gehört der „Höhl“ und der „Stanzl“. Auch sie sitzen über Winter am emsig stillen Handwerk, aber die alte Sehnsucht will nicht weichen, und wenn die Sonne die letzten Spitzen der Berge verguldet, dann schauen sie oft ungeduldig durchs niedere braunumrahmte Fenster der Stube. Manche der Herren, die sie im Sommer über den Göl oder das steinerne Meer begleitet, haben zwar versprochen, daß sie dies Jahr „im Winter“ kommen und denselben Weg wiederholen, aber gekommen ist keiner. Welche Gefahr auch um diese Zeit mit Hochtouren verbunden ist (der Aufstreuung nicht zu gedenken) das wissen die Führer selber am besten. Alle Merkmale des Weges sind ja begraben unter dem Schnee, und alle Kunde des Pfades ist vergeblich, wo die Pfadlosigkeit beginnt. So ist es denn kein Wunder, daß die Spitze des Watzmanns bis jetzt noch niemals im Winter erstiegen ward.

Diesmal aber ist's ein so großes gefegnetes Jahr, so viel Muth ward angewandt und so viel Erfolg errungen, daß es wohl einer besonderen Arbeit werth erscheint. Auch auf dem Watzmann soll die deutsche Fahne und das deutsche Siegesfeuer glänzen, und wenn die Herren der Alpenclubs nicht „Schneid“ haben, so thut's der „Höhl“ und der „Stanzl“ auf eigene Faust.

Es war am 2. Februar, als sie diesen Plan, dessen Kühnheit der Nordländer kaum ahnt, zur Ausführung brachten. Am Lichtmestage, an ihrem eigenen Festtag, wird sie Maria wohl doppelt in ihren Schutz nehmen, und daß den Tapferen das Glück begleitet, das weiß auch der Bauer, selbst wenn er nie das Sprichwort gehört hat: Fortes fortuna juvat.

In der Frühe hörten die beiden mit einander noch den Gottesdienst in der Ortskirche, um acht Uhr morgens machten sie sich auf den Weg. Die Theilnahme aller Bewohner begleitete sie, denn ihr Unternehmen war ja ein Ereigniß für ganz Berchtesgaden, der Einladung sie zu begleiten, folgte indessen niemand.

Der Tag war klar, wenn auch nicht wolkenlos, die Höhe, die sie zu ersteigen hatten, betrug etwa 9000 Fuß. Stanzl, der das Commando der gefährlichen Expedition übernahm, ist schon in ziemlich ehrverdiendem

Alter, denn wenn man 1816 geboren ist, gehört man offenbar nicht mehr zur Jugend. Sein ganzes Leben ging auf den Bergen dahin, vom zwölften Jahr an war er Hüterbub, dann ward er „Gebelweißbroder“ und später Holznecht in den abgelegenen Wäldern. Die ungemaine Ortskenntniß, die er sich hierdurch im Berchtesgadenland erwarb, veranlaßte viele, ihn zum Führer zu nehmen und so ward er in diesem Gebiete bald das, was man „berühmt“ nennt.

Wie die meisten vorzüglichen Steiger, so ist auch er von kleiner, ja scheinbar von schwächerer Statur, er selbst versichert, „daß er kaum vierzig Pfund Fleisch an sich trage.“ Aber Sehnen wie Stahl, und Knochen, als ob sie bei Krupp geschmiebet wären, trägt er im Leibe, und das ist sein einziger Stolz und sein ganzer Reichtum.

Natürlich mußten die beiden eine ziemliche Last mit sich tragen. Die aufgerollte Fahne war zwar nicht schwer, mehr Schwierigkeiten bot indessen Brennmaterial, um droben ein Feuer „anzukanten.“ Zahlreiches Kleinholz und ziemliche Massen von Bech füllten den Rucksack, größere Blöcke wird man wohl unterwegs ins Gefolge nehmen.

Der Anfang des Weges führt auf der Ramsauerstraße bis Isant; von da ging's über die Ache zur Stubenaln. Hier war es noch leidlich vorwärts zu kommen, aber nun begannen die gefährlichsten Beschwerclichkeiten. Der Schnee war nicht hart genug gestoren, und einen Mann zu tragen; man mußte waten, und zwar stellenweise in einer Tiefe von drei bis vier Fuß. Jeder Schritt trat auf den Boden, und während man in der Regel den Weg zwischen Stuben- und Gugel-Alm in anderthalb Stunden zurücklegt, bedurfte es diesmal nahezu vier. Die Ermattung, welche diese Art des Gehens hervorruft, ist eine wahrhaft furchtbare; jeder andere hätte vielleicht an dieser Stelle mit den Kräften den Muth verloren. Höhl und Stanzl aber hatten den Wahlspruch „Nur nit auslassen,“ und dieses Lebensmotto hielt auch vor dem Schnee der Gugel-Alpe Stich.

Freilich gestanden die beiden offen ein, daß sie bis hart an die Grenze ihrer Kraft gekommen seien, und das will nicht wenig bedeuten, wenn man ihre früheren Leistungen kennt. Stanzl hatte im Jahre 1867 binnen vierzehn Stunden zweimal die Watzmannstour hin und zurück gemacht; im Jahre 1868 war er in fünf Tagen sechsmal hin und zurück gegangen, noch obendrein beladen mit dem Gepäc „seiner Herrschaften.“ Es gibt keine Stunde bei Tag oder Nacht, erzählt er selber, wo er nicht auf diesem Gipfel gestanden sei.

Aber diesmal war es das schwerste Stück von allen; nun, die Zeit und der Zweck seines Weges ist ja wohl einer besonderen Arbeit werth!

Die Gugelalm liegt etwa 4700 Fuß hoch, von da ab ging das Steigen wieder besser, denn bald kamen die Felsen, auf denen der Schnee sich nicht so leicht festsetzt, oder augenblicklich von den zürnenden Winden verdrängt wird, sobald er sich niederläßt. Eine ungeheure Wüste lag vor den Blicken der einsamen Wanderer ausgebreitet, die schweigend ihres Weges zogen.

Jedes Pflanzenleben war erstarrt; aller höhere Wuchs, vereinzelte Bergfichten ausgenommen, hörte allmählich auf, das niedere Gestrüpp war verschneit, und Thiere ließen sich nur dann gewahren, wenn sie der Hunger hervorbrängte.

In der Höhe von 5000 Fuß begegneten sie noch gewaltigen Firschen, die mit den Klauen das Eis zerschmetterten und den Schnee bek Seite scharren, um das kümmerliche Kraut der Alpenrosen auszugraben. Weiter droben kamen flüchtige Gensendel, im dichten schwarzbraunen Winterhaar, die schrillend vorüberfausten; über 6000 Fuß gewahrte man die Spuren des großen weißen Berghasen. Höher hinauf reichte kein Lebenszeichen mehr, selbst die letzten Pfade der Mäuse hörten auf, als die Region von 7000 Fuß erreicht war. Ein kreisender Geier in den Läften, ein ferner scharfer Pfiff in der Tiefe und rings umher Stille und Grabesruhe.

Es war 5 Uhr abends, als die beiden kühnen Steiger den höchsten Gipfel erreichten, die Sonne glühte noch auf den umliegenden Spitzen, aber die Dämmerung zum Feuerzünden war nahe genug.

Unermülich, grauenhaft stumm lag diese Welt von Felsen, von Troz und Kraft hier ausgebreitet, die Sage hat ihren dufstigen Schleier um diese Gipfel gewoben; es ist eine Perle im deutschen Reich, dieser herrliche Alpenwinkel.

Und dem deutschen Reiche galt auch der Gruß, den die beiden kühnen Männer jauchzend in die Welt hinaus riefen. Dem deutschen Reiche galt ja die Ehre, wenn sie mühsam die Spitze erkletterten und dort die

deutsche Fahne entfalten. Freubehauchend ergriff sie der tausende Wind und schwang sie hoch in die Luft, als wollte er selbst der Herold unseres Ruhmes sein.

Liefer sanken die Schatten, und die gefürchte Stirn der alten Bergesriesen begann zu erbleichen vor dem Todeshauche der Nacht. Nun war es Zeit, nun rüsteten sich die beiden zur feurigen Arbeit. Prasselnd zischt das Pech, das sie mitgebracht, das Holz, welches sie unterwegs noch zugelegt, ward darüber geschichtet, und jubelnd ergriffen die Flammen ihre kostbare Beute.

Die entseelte ungeahnte Kraft eines Volkes, die Glut einer Vaterlandsliebe und eines Opfergeistes, der ohne Gleichen war, loderte hier zum Himmel. Und wenn die Flamme stiller ward, wenn ihr milderes Licht nach allen Seiten die ernste Dunkelheit verklärte, dann war sie wie das volle Herzensglück, das jetzt aus allen Seelen und aus allen Augen leuchtet.

Wagmann und Zugspitze, sie sind die höchste Warte im deutschen Reich und selbst hier, mitten im tiefen starren Winter brennt unser Freudenfeuer! Welches Land hat einen Wall und Zinnen wie diese, und selbst hier, vom riesigen Eckstein des deutschen Reiches weht die Fahne unseres Sieges, selbst hier steht ein Wächter, der emporst: „Gott schirme Deutschland!“

Als das Feuer mit voller Gewalt entflammt war, traten die beiden kühnen Gäste den Heimweg an. Man konnte in der Dunkelheit nur mehr matt die einzelnen Formen unterscheiden, man sah den Abstieg, wo in jäher schwindelnder Tiefe der Königssee gefangen liegt, drüben der Wagmannanger, und die Wagmannlinder, denen das Märchen einen so graufigen Ursprung gibt. Es ist ein riesiger Felsenjahn, und mehrere kleine vereinselte Zacken stehen daneben, einst waren es Menschen, aber ein Fluch hat sie dorthin gebannt. Die Sage erzählt, daß einst ein grausamer König in diesem Gebiete herrschte, der mit seinen Kindern in wilder Jagd über die Felder des Bauern ritt. Ein Bettelweib, das am Wege stand, flehte ihn an um eine Gabe, er aber hezte die trohigen Knaben wider sie, die das stehende Weib in Stücke hieben; da verwünschte sie sterbend ihn und seine Kinder. Seit jener Zeit stehen sie dort oben zu Felsen verwandelt und sind weithin im Lande ein furchtbares Wahrzeichen.

Schweigend gehen die beiden Männer ihres Weges und blicken ernsthaft hinüber auf die Verfluchten. Mit scharfem Blick gilt es jetzt den Boden zu prüfen, denn eine Nachtreise über den Wagmann ist im Winter kein Kinderspiel. Dennoch geht es unendlich leichter, als der Aufstieg war, denn der Schnee beginnt sich zu härten, und der Weg ist wenigstens einigermassen betreten. Sternhell liegt der Himmel über dem Wanderer, der Mond ist noch verborgen hinter dem Hoched, immer näher kommen sie herab in die trauliche Welt der Menschen. Bald ist die Ache zum zweitenmal überschritten, die Straße thut sich auf, und noch vor Mitternacht sind die beiden Waghäufe daheim.

Der Jubel, mit dem sie im ganzen Orte empfangen wurden, war ungemein, jeder hatte den Tag in gehelmer Sorge verlebt, denn jeder war den beiden in der Seele aut. Selbst die Königin-Mutter von Bayern, die in Verchtesgaden so sehr beliebt und bekannt ist, sandte ein Telegramm zu Dank und Begrüßung. Auf der Post und in andern Gasthäusern wurden sie feierlich bewirthet, und ein Geldgeschenk, das die Bewohner des Ortes freiwillig zusammenschossen, ward ihnen als Ehrengabe überreicht. Doch nicht darüber empfanben sie den meisten Stolz, sondern „daß sie der großen Sache den kleinen Dienst geleistet“ das war ihr höchster Lohn, wie sie es selber mit schlichter Miene gestanden.

Und wahrlich, deshalb verdienen sie es auch, daß ihre That draußen im weiten Vaterland bekannt werde, denn nicht nur als die Boten ihrer eigenen schönen Heimat, sondern als deutsche Senbboten trugen sie die deutsche Fahne auf den Wagmann. („Daheim.“)

Zur Geschichte des Norddeutschen Bundes.

Der Bundesstag, welcher den norddeutschen Bund begründete, wurde am 18. August 1866 abgeschlossen. Untern 15. October desselben Jahres ward das Wahlgesez für den norddeutschen Bund erlassen. Die Bundesverfassung wurde von Bevollmächtigten der theilhaftigen Regierungen in Conferenzen entworfen, die vom 15. December 1866 bis 7. Februar 1867 dauerten. Die Wahlen zum constituirenden Reichstage fanden am 12. Februar 1867 statt; der Reichstag selbst, am 13. Februar ein-

berufen, wurde am 24. Februar eröffnet. Nachdem derselbe am 16. April den Verfassungsentwurf angenommen hatte, wurde der constituirende Reichstag nach 35 Sitzungen am 17. April geschlossen.

Das Publicationspatent über die Verfassung des norddeutschen Bundes, welche am 1. Juli 1867 in Kraft trat, datirt vom 24. Juni 1867. Am 14. Juli folgte die Ernennung des Grafen v. Bismarck-Schönhausen zum Bundeskanzler, am 12. August die Einsezung des Bundeskanzleramtes und die Ernennung des wirklichen Geheimen Ober-Regierungsraths Delbrück zum Präsidenten desselben. Der Bundesrath des norddeutschen Bundes eröffnete seine Sitzungen am 15. August 1867.

Die Wahlen für die erste Legislaturperiode des Reichstags fanden am 31. August 1867 statt. Der Reichstag wurde am 10. September eröffnet und tagte in 30 Sitzungen bis 26. October 47 Tage. Denselben waren 20 Vorlagen zugegangen, darunter 15 Gesezentswürfe, 5 Conventionen, 1 Zoll- und Handelsvertrag, 1 Schifffahrtsvertrag. Der Reichstag nahm den am 8. Juli 1867 mit den süddeutschen Staaten abgeschlossenen Zollvereinsvertrag am 26. October an.

Die zweite Session dauerte vom 23. März bis 20. Juni 1868, 90 Tage, von welchen indessen 27 Tage (27. April bis 23. Mai) von dem Zollparlamente in Anspruch genommen wurden. Dem Reichstage waren in dieser Session 33 Vorlagen, darunter 19 Gesezentswürfe, 5 Schifffahrtsverträge, 8 Postverträge und 1 Telegraphenvertrag zugegangen. Die Zahl der Sitzungen betrug 28.

Die dritte Session wurde am 4. März 1869 eröffnet und am 22. Juni 1869 geschlossen, dauerte mithin 111 Tage, wovon indessen 20 (3. Juni bis 22. Juni) auf das Zollparlament fielen. Der Reichstag beschäftigte sich in dieser Session in 56 Sitzungen mit 29 Vorlagen, darunter 19 Gesezen, 5 Schifffahrtsverträgen, 1 Telegraphenvertrag und 8 Postverträgen.

Die vierte Session dauerte vom 14. Februar bis 26. Mai 1870 102 Tage, von denen jedoch 17 (21. April bis 7. Mai) von dem Zollparlamente in Anspruch genommen wurden. In 54 Sitzungen verhandelte der Reichstag in dieser Session über 35 Vorlagen, darunter 22 Geseze, 7 Verträge, 6 Denkschriften.

Im Jahre 1870 fanden außerdem noch zwei außerordentliche Sessionen statt: die erste vom 19. bis 21. Juli, 3 Tage. In 6 Sitzungen wurden 5 Gesezentswürfe und 2 Protokolle erlobigt. Der Reichstag beschloß die Verlängerung der Legislaturperiode bis Ende 1870.

Die zweite außerordentliche Session begann am 24. November. Der Reichstag beschäftigte sich mit 9 Vorlagen, 4 Verträgen, 4 Protokollen. Am 9. December nahm derselbe die mit den süddeutschen Staaten abgeschlossenen Bündnißverträge, am 10. December die Vorlage an, nach welcher der deutsche Bund fortan den Namen „Deutsches Reich“ und der König von Preußen als Bundespräsident den Titel „Deutscher Kaiser“ führen soll. An demselben Tage wurde diese letzte Session des Reichstages des norddeutschen Bundes geschlossen. Sie hatte 17 Tage gedauert; in derselben waren 12 Sitzungen gehalten.

Im ganzen hat der Reichstag des norddeutschen Bundes 359 Tage zu seinen Verhandlungen gebraucht.

Vermischtes.

— Wie die „Turkstaner Zeitung“ berichtet, fand in der Stadt Urga ein seltenes Schauspiel statt: die Beerdigung des großen mongolischen Lama Dhehsuna-Domba-Kutuku. Diese Person, die eine unbegrenzte Hochachtung genoß und großen Einfluß besaß, starb im December 1868. Es waren nicht weniger als 1½ Jahr erforderlich, um den Körper des Lama zu balsamiren und durch verschiedene Salze und aromatische Kräuter vor Fäulniß zu bewahren. Die Leiche erhielt eine sitzende Stellung und wurde so in einen reichverzierten Metallsarg gelegt, der in einen ausschließlich für diesen Zweck erbauten Tempel getragen ward. Die Mongolenfürsten aus vier Khanaten der Chalsa hatten es für ihre Pflicht gehalten, der Beerdigung und den vielen Ceremonien bei dieser Gelegenheit beizuwohnen. Die Fürsten aus den westlichen Khanaten aber hatten sich nicht zur Reise entschlossen, da sie ihre Besitzungen, die während der letzten Zeit durch den Aufstand der Dunganen so viel gelitten haben, zu verlassen Anstand nahmen und die Rückkehr der Insurgentenbanden im Herbst fürchteten. In Folge dessen war die Feier nicht so glänzend und geräuschvoll, als man sonst hätte erwarten können.

Zur gefälligen Beachtung.

Der große Ausverkauf von Budauer Porzellan, gr. Braubausgasse 31, Ecke der Leipzigerstraße, findet von Donnerstag den 18. Mai bis Donnerstag den 25. Mai statt und gebe das Fabrikat zum bekannten billigen aber festen Fabrik-Preise ab.
Halle, im Mai 1871.

B. Schrader.

Pressler's Berg.

Beim Beginn der Sommer-Saison empfehle obiges Etablissement einem geehrten Publikum seines reizenden Aufenthalts wegen zum gefälligen Besuch. Reizende Aussicht vom Plateau über die Stadt, herrliche Promenaden im Garten.
Simmelfahrtstag früh Speckfuchen, erster Vordier-Anstich.

C. Rothe.

Bauer's Brauerei

empfehle sein aufs Feinste eingerichtetes neues Restaurant zur gefälligen Benutzung.
Reichhaltige gewählte Speisefarte, vorzügliches Lagerbier.

B. Herrmann.

Raben-Insel.

Zum Simmelfahrtstag von früh 3 Uhr an frischen Speck-, Matz- u. Kaffeekuchen. Nachmittags Tanzmusik. Kurzhals.

Rauchfuß's Etablissement zu Diemitz.

Zum Simmelfahrtstag Ballmusik. Von früh 4 Uhr an warmen Speckfuchen.

Engl. Patent-Messerputzsteine zum Putzen der Messer u. Gabeln empfiehlt a Stück 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.
Albert Schlüter, gr. Steinstraße 6.

Kleine Prager Putzsteine zum Putzen von Gold, Silber, Neusilber, Kupfer, Messing, Stahl etc., sowie zum Poliren der Spiegel u. Fenster Scheiben a Stück 1 Sgr. u. 2 Sgr. empfiehlt
Albert Schlüter, gr. Steinstraße 6.

Stearinoel und Putzpulver zum Putzen von Messing empfiehlt
Albert Schlüter, gr. Steinstraße 6.

Zur Bausaison

empfehle mein Lager von:
Eisenbahnschienen zu Bauzwecken, pra. **Portland-Cemente**, **Dachfilz**, **Dachpappe**, pra. **Port-Madoc-Dachschiefer**, **Mauersteine**, **Chamottesteine** und alle sonstigen Baumaterialien zu billigen und festen Preisen.

Gustav Mann junior,
am Bahnhof.

Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl bei G. Benemann,
Mauergasse 6, part.

Eine **Wäscherin** ges. Abz. in der Exped. abzug.

Ein Mädchen im Nähen geübt wird bei hohem Lohn gesucht
Leipzigerstraße 6, Hof 2 Tr.

Kohlenmacher werden gesucht
Laubengasse 10.

Torfmacher gesucht
gr. Rittergasse 3.

Ein Schneidergeselle findet dauernde Beschäftigung, auch nach dem Feste,
Leipzigerstraße 6.

Frauen zum Nähen werden gesucht
H. Ulrichsstraße 27.

2 Arbeitsleute sucht
Hafen 4.

Ein Bürsche zu leichter Arbeit gesucht
Spitze 28.

Offene Stellen für Kochmamsells, Köchinnen und Stubenmädchen in vornehme Häuser.

Offene Stellen für Kellner, Kellnerburschen und Hausknechte; Ammen weist nach
Frau Deparade, gr. Schlamm 10 b, part.

Einige Kellner, welche schon in größeren Hotels waren und gute Zeugnisse besitzen, nebst einigen jungen, tüchtigen Mädchen von auswärts finden Stellung durch
Frau Witte, Königsstraße 22/23.

Gesucht wird zum 1. Juli ein tüchtiges Mädchen für die Küche und Hausarbeit von
Frau Kreisbaumeister Volkf, Frankensstraße 1.

Ein 14- oder 15jähr. Mädchen, zum Tragen e. Kindes f. Sonntag Nachm., f. Meutzsch, Bauhof 5.
Aufwartung gesucht
Geiststraße 72, Hof 2 Tr.

Ein Mädchen, das schon mehrere Jahre schneidert, sucht noch Beschäftigung in und außer dem Hause.
Zu erst. Strohbofspeize 28, rechts 1 Tr.

Ein junges, gebildetes Mädchen sucht zur selbstständigen Führung eines Haushaltes Stellung hierselbst. Nähere Auskunft
neue Promenade 8, 3 Tr.

Wohnungen im Preis v. 24—70 % werden Mitte der Stadt sof. u. zum 1. Juli zu mieten gesucht. Näh. Fr. Binneweiz.

Gesucht sof. b. hohem Lohn: 1 perf. Köchin, 1 Hausmädch. im Nähen u. Plätten geübt, f. abl. Herrich. u. mehrere Mädchen f. Küche u. Haus finden angenehme Stellen. Näheres
Fr. Binneweiz, gr. Märkerstraße 18.

Ein nicht zu großer Laden, am Markt oder in recht lebh. Lage, wird zu e. reinl. feinen Geschäft zum 1. Oct. d. J. gesucht. Abz. mit Preisang. unter L. K. in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Herausgeber: Professor Dr. G. Herberg.

Für die Redaction verantwortlich D. Bertram. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Eine Wohnung im Preise von ohngefähr 60 Thalern wird von einer ruhigen Familie im Königsviertel oder vor dem Leipziger Thore zum 1. Juli gesucht. Gef. Offerten bittet man niederzulegen
H. Klausstraße 18, im Laden.

H. Ulrichsstraße 19 ist eine herrschaftl. Wohnung sofort oder den 1. Juli zu beziehen.

Ein Logis zu 46 % ist zu vermieten
gr. Rittergasse 14.

Ein Logis für 32 % von einzelnen Leuten zum 1. Juli zu beziehen
Blücherstraße 2, part.

Ein gut möbliertes Zimmer mit Bett ist für 3 % pro Monat zu vermieten
neue Promenade 8, 3 Tr.

Leipzigerstraße 19 ist eine freundliche möblierte Stube am 1. Juni zu beziehen.

Möbl. Stube u. Cabinet, für Herren sogl. zu bez. Königsstr. 15, 2 Tr., Eing.: Landwehrstr.

Möbl. Stube zu verm. Landwehrstr. 8, 3 Tr. r. Schlafst. mit Kost gr. Steinstr. 1, 2 Tr. links. Anst. Schlafst. offen Rittergasse 11, 2 Tr. rechts. 2 anst. Schlafst. mit Kost H. Ulrichsstr. 8, 1 Tr.

Verloren eine Camée-Brosche in Gold gefaßt, vom Königschor bis Ulrichsstraße. Dem ehrlichen Finder eine angemessene Belohnung
Frankensstraße 6, 1 Tr.

6 Gr. gefunden
Geiststraße 41, 2 Tr.

Ein junges, schwarzschilbtes Mädchen entflogen. Abzug. gegen Belohnung
alte Promenade 9.

Ein bunter Kanarienvogel entflogen. Abzugeben gegen Belohnung
vor dem Geistthor 8.

Zum Simmelfahrts tage früh 6 Uhr Speckfuchen.
Bemmer'sche Bäckerei.

Grüne Aue.

Zum Simmelfahrtstage gr. Gesellschaftstag, von früh 4 Uhr an warmen Speckfuchen.

Weinberg.

Zum Simmelfahrtstage
frischen Speck- und Matzfuchen.

Familien-Nachrichten.

Bergangene Nacht 11 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde uns unser lieber Sohn und Bruder Robert im vollendeten 23. Lebensjahre nach schwerem Leiden durch den Tod entzissen. Dies unsern Freunden und Bekannten zur Nachricht, mit der Bitte um stille Theilnahme. Halle, 16. Mai 1871.

Die trauernde Familie Fruhnert.

Volksküchen:

H. Ulrichsstraße Nr. 15.

Kartoffelmus mit Bratwurst.

gr. Ulrichsstraße Nr. 21.

Suppe, Rindfleisch mit Heringsauce u. Kartoffeln.

Wasserstand der Saale

an der Schiffschleuse zu Trotha bei Halle.

am 15. Mai Abends am Unterpegel 6' 4"

am 16. Mai Morg. am Unterpegel 6' 1"